

## UM HIMMELS WILLEN NICHT MEHR OHNE ... DAS PROJEKT „FÜR EINE KIRCHE MIT\* DEN FRAUEN“

*Eva-Maria Faber*

### 1. Eine drängende Herausforderung

„Diese Frau aber, die eine Tochter Abrahams ist und die der Satan schon seit achtzehn Jahren gefesselt hielt, sollte am Sabbat nicht davon befreit werden dürfen?“ (Lk 13,16). Jesu Ungeduld, eine verkrümmte und von Ungeist gefesselte Frau zu befreien, und sei es am Sabbat, ist beeindruckend. Sie bewegt mich seit längerem in verschiedenen prekären kirchlichen Situationen. Bringt die Kirche (gemeint ist im Folgenden die römisch-katholische Kirche) angesichts von Leid und Missständen genügend Ungeduld mit, damit *umgehend* Abhilfe geschaffen wird – und sei es in souveränem Umgang mit religiösen Regeln?

Der Blick auf die von Jesus geheilte Person weist auf eine Konstellation besonders hin. Diese Frau „war ganz verkrümmt und konnte nicht mehr aufrecht gehen“ (Lk 13,11), was das Lukasevangelium nicht auf eine von innen auftretende Krankheit, sondern auf äußeren, dämonischen Einfluss zurückführt. Jesuanisch-mitfühlend zu verkrümmenden Situationen von Frauen auch in der Kirche äußerte sich gleich zu Beginn seines Pontifikates Papst Franziskus:

„Ich leide – ich sage die Wahrheit –, wenn ich in der Kirche oder in einigen kirchlichen Organisationen sehe, dass die Rolle des Dienens – die wir alle haben und haben müssen –, dass die Rolle des Dienens der Frau in Richtung einer Rolle des ‚*servidumbre*‘ abgeleitet. Ich weiß nicht, ob man auf Italienisch so sagt. [...] Wenn ich Frauen sehe, die Dinge des ‚*servidumbre*‘ tun, das bedeutet, dass man nicht recht versteht, was eine Frau tun soll“.

Die im Wort „*servidumbre*“ ausgesagte Realität schillert zwischen Sklaverei und Fronarbeit; gemeint ist in diesem Kontext ein verkrümmendes, beugendes, oft auch demütigendes Dienen<sup>1</sup>. In Kritik daran stellte Papst Franziskus die Frage: „Welche Präsenz hat die Frau in der Kirche? Kann sie stärker gewürdigt werden?“<sup>2</sup>.

Es sind solche Aussagen, die das Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ inspiriert haben. Anliegen ist es, die Integration von Frauen in die Beratungs- und Entscheidungsprozesse der Kirche als *dringende und bedrängende*

*Notwendigkeit* zu unterstreichen. Nicht seit achtzehn Jahren, sondern seit Jahrhunderten sind allzu viele Frauen gekrümmt und ausgenutzt, in ihren Kompetenzen übergangen und in ihrer Bereitschaft zu Verantwortung zurückgestoßen worden. Seit Jahrzehnten bereits äußern sich Päpste zu diesem Thema: In seinem Apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatem* ließ Papst Johannes Paul II. entsprechende Aussagen seiner Vorgänger seit Pius XII. Revue passieren<sup>3</sup>. Doch es sind Sabbate um Sabbate verstrichen, ohne dass hinreichend Abhilfe geschaffen wurde.

## 2. Ein Zeichen setzen

Am Beginn des Projektes „für eine Kirche mit\* den Frauen“ stand ein Blitzgedanke von Hildegard Aepli, Pastoralassistentin im Bistum St. Gallen: „Wäre nicht jetzt, bei diesem Papst, der Zeitpunkt, wo man für eine Kirche mit den Frauen nach Rom pilgern müsste?!“ Das Anliegen, in der Kirche für eine Partizipation von Frauen auf Augenhöhe einzutreten, war also unmittelbar verbunden mit der Bereitschaft, dafür ein persönlich aufwändiges Engagement in die Waagschale zu werfen. Hildegard Aepli fand für das Pilgern sofort Unterstützung bei zwei Personen, mit denen sie bereits früher nach Jerusalem gepilgert war. Sie beriet sich mit Berufskolleginnen und konsultierte ihren Bischof. Es bildete sich ein Kernteam aus acht Personen von fast allen Schweizer Bistümern, mit Laien, Priestern und Ordensleuten, mit Theologinnen und Menschen anderer Profession. Hier klärte sich die Stoßrichtung des Projektes; auch sorgte das Kernteam für die weitere Organisation des Projektes, das in einer gewissen Eigendynamik bald weitere Kreise zog.

Im Zentrum des Projektes steht die Entschlossenheit, für eine Veränderung der Situation von Frauen in der Kirche ein Zeichen zu setzen. Das Projekt postuliert nicht nur, dass die Kirche sich in dieser Hinsicht dringend auf den Weg machen muss. Im Rahmen des Projektes *haben* Frauen und Männer *sich bereits jetzt auf den Weg gemacht*. Für das Miteinander von Männern und Frauen auf allen Ebenen, für eine geschwisterliche und dialogische Kirche hat eine Pilgergruppe von neun Personen zeichenhaft 1200 km unter die Füße genommen. Am 2. Mai 2016, dem Festtag der hl. Wiborada (der ersten von einem Papst heiliggesprochenen Frau), machte sich die Pilgergruppe nach einer Segnungsfeier mit Bischof Markus Büchel in St. Gallen auf den Weg nach Rom.

Auf vielen Etappen begleiteten Mitpilgernde die Kern-Pilgergruppe, so dass insgesamt über tausend Männer und Frauen unterwegs waren (zählt man die Mitpilgernden während zweier Monate pro Tag, sind es 1651 Personen,

wobei manche mehrere Tage mitpilgerten). An verschiedenen Orten, auch über die Schweiz hinaus, entwickelten sich parallele Projekte, um für dasselbe Anliegen einzutreten und zu beten.

Am 2. Juli 2016, dem Fest Mariä Heimsuchung, fand nach dem Eintreffen der Gruppe in Rom ein Pilgertag statt, der in den Petersdom mündete. Etwa 500 Menschen waren einzeln oder in Gruppen aus der Schweiz, aus Österreich, Italien, Deutschland, Ungarn, Lettland und anderen Ländern angereist. Aus Südtirol pilgerten drei Gruppen mit insgesamt 90 Frauen auf unterschiedlichen Wegen nach Rom, delegiert von über 12.500 Mitgliedern der Südtiroler Katholischen Frauenbewegung.

Mitwirkende am Pilgertag waren die Bischöfe Markus Büchel von St. Gallen und Felix Gmür von Basel sowie die Ordensleute Sr. Margareta Gruber OSF und Abtpräses Jeremias Schröder OSB. Ebenfalls präsent waren Bischof Wilhelm Krautwaschl von Graz, Bruder Mauro Jöhri OFMCap., zu diesem Zeitpunkt Generalminister des Kapuzinerordens und Präsident der weltweiten Union der Ordensoberen, Abtpräses Christian Haidinger OSB sowie Abt Urban Federer OSB von Einsiedeln.

Der Pilgertag endete zwar an der Kathedra Petri, doch der Wunsch, Papst Franziskus zu begegnen und ihm das Anliegen persönlich ans Herz zu legen, erfüllte sich nicht. Ein Brief mit symbolischen Beilagen erreichte ihn aber dank der Vermittlung von Bruder Mauro Jöhri einige Monate später. Auf dessen Frage, was er den Verantwortlichen in der Schweiz mitteilen solle, antwortete der Papst: „Sag ihnen, ich habe die blaue Schachtel in Empfang genommen. Und das Nächste, was ich mache, ist: Ich lese den Brief.“

Das Staatssekretariat des Vatikans bestätigte am 19. Dezember 2016 brieflich, dass das Schreiben an den Papst bei ihm angelangt sei. Die Zeilen seien „aufmerksam zur Kenntnis genommen worden“.

### 3. Nicht mehr ohne Frauen

Die Antwort, auf die das Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ setzt, besteht nicht in Worten, sondern in Taten. Die Zeit drängt. Ein Motiv für das Projekt ist die Wahrnehmung: „Viele Frauen fühlen sich in unserer Kirche fremd, nicht ernst genommen oder unwillkommen, weil sie zu wenig in verantwortlichen Gremien eingebunden und an Entscheidungsprozessen beteiligt sind“. Für Frauen unserer Kultur ist es (fast) selbstverständlich, formal in allen Bereichen gleichberechtigt mitwirken und in entsprechenden Funktionen mitentscheiden zu können. Sie erwarten und erfahren in der Gesellschaft, dass verbleibende Benachteiligungen beobachtet und bearbeitet werden. Bei-

de Erfahrungen (selbstverständliche Partizipation oder wenigstens Bearbeitung von Benachteiligungen) vermissen Frauen in der Kirche, die in ihren Strukturen männlich geprägt ist und in der diesbezüglich kaum Veränderungen erkennbar werden. Darum lautet die zentrale Forderung des Projektes<sup>4</sup>:

„Wir wünschen, dass Männer der Kirche in Zukunft nicht mehr ohne Frauen über deren Stellung, Rolle und Funktion einerseits und über die Belange der Kirchen im Allgemeinen andererseits nachdenken und entscheiden.“

Es handelt sich hier um ein im engen Sinn des Begriffs *grundlegendes* Postulat. Denn über die Umsetzung von detaillierteren konkreten Vorschlägen oder Forderungen würde in den derzeit zuständigen Gremien ohne Frauen reflektiert und entschieden. Das Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ setzt sich deswegen dafür ein, dass schon über die Lösung der anstehenden Fragen *nicht ohne* Frauen nachzudenken und zu entscheiden ist. Frauen sind nicht Objekte, über die beschlossen werden könnte. Darüber hinaus gilt die Dringlichkeit, Frauen zu beteiligen, für alle Belange der Kirche. Beim 2. Vatikanischen Konzil wurde den ersten Beobachterinnen mitgeteilt, sie könnten an den „für Frauen interessanten Sitzungen teilnehmen“. Eine der ernannten Auditorinnen, Sr. Mary Luke Tobin, äußerte daraufhin: „Gut, dann kann ich ja an allen teilnehmen.“<sup>5</sup>

Zugleich hält das Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ das Prinzip „nicht ohne“ auch umgekehrt durch: Es stellt keinen Forderungskatalog auf, weil es *nicht ohne Dialog* auf Lösungen vorgreifen will. Selbst wer berechnete Anliegen vertritt, kann nicht ohne andere ans Ziel kommen. Insbesondere in der Kirche gilt, dass Wege gemeinsam begangen werden müssen, selbst wenn dies Prozesse verlangsamt.

Umso bedeutsamer war und ist es, dass es dem Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ – ohne dies im Einzelnen geplant zu haben – selbst schon gelingt, Menschen aus verschiedenen Kontexten zusammenzuführen<sup>6</sup>: Das „Frauen“-Projekt ist nicht ohne Männer. Es beteiligen sich Glieder des Volkes Gottes mit unterschiedlichen Verantwortlichkeiten: in Pfarreien Engagierte, Hauptamtliche, Laien und Priester, Bischöfe, Ordensleute aus verschiedenen Orden. Die KatholikInnen bleiben nicht ohne Reformierte. Menschen mit enger Kirchenbindung pilgerten nicht ohne Menschen, die sich eher als kirchenfern empfinden.

#### 4. Eine Interpretationshilfe von Michel de Certeau

Die doppelte Negation „nicht ohne“ bedeutet dem Sinn nach dasselbe wie „mit“<sup>7</sup>. Warum es kompliziert sagen, wenn es auch einfach geht? Die doppelte Negation erweist sich als umwegige Formulierung: Sie macht den Umweg über das Gegenteil. Was ist, wenn das „Ohne“ gilt? Ohne Männer? Ohne Frauen? Ohne einander? Konfrontiert mit der als Mangel erkannten „Situation ohne“ gewinnt die Formulierung „nicht ohne“ einen flehentlichen, aber auch entschiedeneren Charakter: „Bitte, um Himmels willen, nicht mehr ohne ...“.

Der französische Philosoph und Theologe Michel de Certeau verwendet die umwegige Formulierung „nicht ohne“ in mehrfacher Hinsicht.

In der mystischen Sprache gehört das „nicht ohne“ zum Glaubensbekenntnis und Liebesgeständnis der Mystiker und Mystikerinnen, die Certeau als solche beschreibt, die Gott beharrlich vermissen und ebenso beharrlich suchen: „Du fehlst mir.“ Zwei Wörter – eine doppelte Negation – zeigen den springenden Punkt dieser Erfahrung an: ‚nicht ohne‘. Es ist unmöglich ohne dich. Diese doppelte Negation bezeichnet gleichermassen die Glaubensbeziehung *und* die Liebesbeziehung.“<sup>8</sup>

Certeau beschreibt mit derselben Formulierung auch zwischenmenschliche Beziehungen, nicht zuletzt in der Kirche. In einer Reflexion auf Autorität unterscheidet er „zwischen der Autorität, die sich im *Singular* dekliniert (indem sie sich als die einzige ausgibt), und den Autoritäten im *Plural*, die aufeinander verweisen. Erstere verschließt eine Gruppe oder ein Wissen in sich selbst; die letzteren ‚erlauben‘ anderes“. Die Autorität im Singular läuft in Gefahr, dass sie „sich für den lieben Gott hält“ oder ihn „in eine befestigte Stadt“ einsperrt. Hingegen „rückt eine Autorität auf ihren wahren Platz, wenn sie sich als einen der Termini einer pluralen Verbindung erkennt. Dann verknüpft sie sich mit anderen. So manifestiert sie, dass sie nicht ohne andere ist, und diese notwendige Beziehung bezeichnet bereits ihre Rolle in der kommunitären Struktur der Kirche.“<sup>9</sup>

Die Kirche ist Gemeinschaft von Menschen, die mit der Geistkraft Gottes begabt sind und von ihr geführt werden. In ihr hat jede Stimme ihre unverwechselbare Perspektive einzubringen. Sie ist deswegen herausgefordert, nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis der gleichen Würde von Frauen gerecht zu werden und kirchliche Beratungs- und Entscheidungsprozesse nicht ohne die Stimme der Frauen durchzuführen.

## 5. Konkretionen

Obwohl das Projekt sich auf die genannte grundlegende Forderung beschränkt, um dem Ergebnis eines zu gehenden Weges nicht vorzugreifen, bleibt es nicht ohne Konkretionen. Deutlich artikuliert sich das Postulat im Brief an Papst Franziskus:

„Lieber Papst Franziskus, wir bitten Sie, in den Institutionen des Vatikans und in den gesamtkirchlichen Entscheidungsprozessen dafür zu sorgen, dass künftig Frauen mitwirken, mitgestalten und mitentscheiden können. Wir bitten Sie, entsprechende Ermutigungen und Weisungen auch für die Ortskirchen zu geben.“

Es braucht nicht viel Fantasie, um mögliche Schritte zu konzipieren. Papst Franziskus hat sich kurz nach seinem Amtsantritt ein Beratungsgremium geschaffen, für das es keinerlei kirchenrechtliche Vorgaben gab. Der heute sogenannte „Kardinalsrat“ oder „K9-Rat“ hätte auch anders gefasst werden und Frauen integrieren können. Warum geschah dies nicht? Hätte dies die Akzeptanz des Rates in Kurienkreisen geschmälert? Doch wo bleibt die Rücksicht auf die gefährdete bzw. gebrochene Akzeptanz kirchlicher Leitungsgremien ohne Repräsentanz von Frauen bei Menschen heute?

Ein anderes Beispiel sind die Bischofssynoden. Die Präsenz der Frauen wurde bei der Bischofssynode im Oktober 2015 explizit vermisst, als angesichts der Repräsentation des Dachverbandes der Männerorden die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht auch die Frauenorden eine Vertretung erhalten müssten. Der Dachverband der Männerorden überlegte zuerst, den Frauenorden eigene Sitze zu überlassen. Doch setzte sich die Meinung durch, dass die Frauenorden eigene Sitze erhalten müssten. Entsprechend wurden die Frauenorden ermutigt, sich um eine eigene Vertretung zu bemühen. Das Synodensekretariat lud dann zwar drei Ordensfrauen ein, sie waren aber nur als Beobachterinnen ohne Stimmrecht zugelassen. Dies fiel umso mehr auf, als einer der zehn für die Synode gewählten männlichen Ordensvertreter kein Priester war und dennoch mit Stimmrecht zugelassen worden war: der Generalprior der Kleinen Brüder Jesu Hervé Janson. In seinem Redebeitrag wies er darauf hin, er sei der einzige Bruder, also Nicht-Ordinierte, der vollberechtigtes Mitglied der Synode sei. Dies erfülle ihn mit „Erstaunen und Zittern, umso mehr als der Status der Schwestern anders ist, ebenso wie der Status der Familien.“<sup>10</sup>

Mit der Apostolischen Konstitution *Episcopalis communio* vom 15. September 2018 schuf Papst Franziskus in Art. 2 § 2 die Möglichkeit, über die

bisherigen Bestimmungen hinaus nichtbischöfliche Mitglieder für die Bischofssynode zu berufen. Doch wiederum verstrich die Chance, damit umgehend Abhilfe für die einseitig männlich zusammengesetzte Bischofssynode von 2018 zu schaffen. Obwohl an ihr zwei Laien als Vertreter der Männerorden stimmberechtigt teilnahmen, fehlten wiederum stimmberechtigte Vertreterinnen der Frauenorden. Dabei hatten gerade die jungen Menschen an der „Vorsynode“ das Problem unklarer Rollen für Frauen in der Kirche deutlich thematisiert: „Einige junge Frauen spüren, dass es in der Kirche keine weiblichen Vorbilder in Leitungspositionen gibt; dabei möchten auch sie der Kirche ihre intellektuellen und beruflichen Fähigkeiten zur Verfügung stellen.“<sup>11</sup>

Während der Bischofssynode 2018 blieb das Stimmrecht der Ordensfrauen auf der Bischofssynode ebenso wie grundsätzlich eine stärkere Beteiligung von Frauen in kirchlichen Leitungsfunktionen eines der häufigsten Postulate. Das Abschlussdokument bezeichnet denn auch die Präsenz von Frauen in kirchlichen Organen auf allen Ebenen, auch in verantwortlichen Positionen und in Entscheidungsprozessen, als ein Gebot der Gerechtigkeit.<sup>12</sup>

## 6. Was bleibt und wie geht es weiter?

Das Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ hat sich darauf konzentriert, ein markantes Zeichen zu setzen. Das Zeichen ist nun gesetzt, so dass sich die Frage stellt, wie es weiter geht.

Alle Verantwortlichen sowohl der Pilgergruppe als auch im Kernteam des Projektes engagieren sich zusätzlich zu ihrer beruflichen Tätigkeit. Es ist ihnen deswegen nicht möglich, mit gleichem Energie- und Zeitaufwand nun unmittelbar weitere Ausdrucksformen desselben Anliegens zu planen. Zudem stehen vorerst in der Wirkungsgeschichte des Pilgerprojektes weitere Aufgaben an.

Am 19. März 2017 durfte das Projekt „Für eine Kirche mit\* den Frauen“ zusammen mit drei anderen Personen und Projekten, die sich für die Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche einsetzen, in Luzern den Preis der Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche entgegennehmen. Diese Anerkennung ist für all jene, die sich für das Projekt eingesetzt und sich damit solidarisiert haben, eine wohlthuende Ermutigung. Die Projektverantwortlichen ließen es sich nicht nehmen, am Tag der Preisverleihung zu einem Pilgerweg nach Luzern einzuladen.

Unabhängig von der Initiativgruppe realisierte der junge Regisseur Silvan Maximilian Hohl den fast zweistündigen Dokumentarfilm *Habemus feminas* über das Projekt. Ein dreiköpfiges Filmteam hielt einzelne Etappen

des Pilgerwegs sowie den Pilgertag in Rom mit Kamera und Mikrofon fest. Diese Aufnahmen ergänzt der Film durch Reflexionen von Verantwortlichen des Projektes und spielt zudem Kommentare der jungen Filmemacher selbst ein, von denen zwei konfessionslos sind. Die Film Premiere fand im August 2017 statt. Der Film wurde bis im Herbst 2018 an verschiedenen Orten in Pfarreien und einzelnen Kinos bald 70 Mal gezeigt und erreichte ca. 5000 Menschen<sup>13</sup>.

Schließlich beschreibt der Ende 2018 erschienene Band *Ein weiter Weg* das Projekt in seinen Anliegen und dokumentiert die während der Pilgermonate entstandenen Blogbeiträge sowie Fotos. Er publiziert die Beiträge zum Pilgertag, gibt Eindrücke der Beteiligten wieder und enthält theologische Evaluationen<sup>14</sup>.

Das oben erwähnte Votum der Bischofssynode 2018 stieß auf 38 Gegenstimmen (von 248 anwesenden Stimmberechtigten). Jesus ließ sich von Widerstand nicht davon abbringen, die verkrümmte Frau zu befreien. Möge seine Kirche es ihm endlich gleichtun. Nicht nur die jungen Männer und Frauen fordern es mit Nachdruck („con grande forza“).

## Anmerkungen

- 1 An dieser Stelle sei vor allem jener Ordensfrauen gedacht, die sogar unter sexuellem Missbrauch seitens von Klerikern leiden – ein noch kaum aufgedeckter Skandal, der die Kirche einholen wird.
- 2 Ansprache von Papst Franziskus an die Teilnehmer eines vom Päpstlichen Rat für die Laien veranstalteten Seminars zum 25. Jahrestag des Apostolischen Schreibens *Mulieris dignitatem*, 12.10.2013: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/pa-pa-francesco\\_20131012\\_seminario-xxv-mulieris-dignitatem.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/october/documents/pa-pa-francesco_20131012_seminario-xxv-mulieris-dignitatem.html) (13.10.2018).
- 3 Vgl. Papst Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben *Mulieris dignitatem*, 15.08.1988, Nr. 1: [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost\\_letters/1988/documents/hf\\_jp-ii\\_apl\\_19880815\\_mulieris-dignitatem.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1988/documents/hf_jp-ii_apl_19880815_mulieris-dignitatem.html) (14.09.2018).
- 4 Angaben und Texte zum Projekt finden sich auf: [www.kirche-mit.ch](http://www.kirche-mit.ch) (13.10.2018).
- 5 Komonchak, Joseph A.: Unterwegs zu einer Ekklesiologie der Gemeinschaft. In: Alberigo, Giuseppe (Hg.): Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959–1965). Günther Wassilowsky, Hg. der dt. Ausgabe, Bd. 4: Die Kirche als Gemeinschaft. September 1964 – September 1965, Mainz (Grünwald/Leuven/Peeters) 2006, 1–108, 27, v. a. Anm. 70.
- 6 Diese Vielfalt von Verbundenen entspricht der Entscheidung, im Logo des Projektes das kleine Wörtchen „mit“ durch einen Stern auszuzeichnen. Dieser Stern hat eine Platzhalterfunktion zur Repräsentation all jener Menschen und Gruppen, die in der Kirche marginalisiert sind und zu wenig Möglichkeiten der Partizipation haben.
- 7 Die folgenden Überlegungen habe ich ähnlich bereits früher vorgelegt: Nicht ohne die Frauen. Zum Projekt „Für eine Kirche mit den Frauen“. In: <https://www.feinschwarz.net/fuer-eine-kirche-mit-den-frauen/> (13.10.2018).
- 8 Certeau, Michel de: GlaubensSchwachheit, Stuttgart (Kohlhammer) 2009, 103.
- 9 Certeau (GlaubensSchwachheit), 110–111.
- 10 Redebeitrag von Bruder Hervé Janson am 19.10.2015: <https://www.commonwealmagazine.org/print/37743> (13.10.2018).

- 11 XV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode: „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“. Abschlussdokument des Vorbereitungstreffens der Bischofssynode. Rom, 19.–24. März 2018: [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2018/2018-060a-Abschlussdokument-des-Vorbereitungstreffens-der-Bischofssynode.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2018/2018-060a-Abschlussdokument-des-Vorbereitungstreffens-der-Bischofssynode.pdf) (13.10.2018), Nr. 12; vgl. Nr. 7: „Eine andere verbreitete Wahrnehmung vieler junger Menschen ist eine unklare Rolle der Frauen in der Kirche. Ist es für junge Menschen schwierig, ein Gefühl für Zugehörigkeit und Verantwortung in der Kirche zu entwickeln, dann ist es für junge Frauen noch viel schwieriger. Daher wäre es für junge Menschen hilfreich, wenn die Kirche die Rolle der Frauen eindeutiger vorbringen und auch jungen Menschen helfen würde, dies besser zu entdecken und zu verstehen.“
- 12 Vgl. XV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode: „Die Jugendlichen, der Glaube und die Berufungsunterscheidung“. Abschlussdokument, Rom, 27.10.2018, Nr. 148: [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/presse\\_2018/Abschlussdokument-Juengendsynode-2018.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2018/Abschlussdokument-Juengendsynode-2018.pdf) (20.12.2018).
- 13 Die DVD kann auf [www.habemus-feminas.com](http://www.habemus-feminas.com) (13.10.2018) bestellt werden. Es sind Versionen mit hochdeutschen, französischen und englischen Untertiteln erhältlich.
- 14 Vgl. Aepli, Hildegard / Faber, Eva-Maria (Hgg.): Ein weiter Weg. 1200 Kilometer für eine Kirche mit den Frauen, St. Gallen (Verlag am Klosterhof) 2018.